

von Eßleben, BA. Schweinfurt<sup>7</sup>, vorliegen<sup>8</sup>. Die Schale von Trebur dürfte hier nach in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts gehören. Für diesen Zeitansatz sprechen auch die beiden mitgefundenen Fibeln (Taf. 31, 14–15). Fibeln mit umgeschlagenem Fuß sind im mittelhheinischen Gebiet äußerst selten<sup>9</sup>, aus Starkenburg ist mir außer den beiden Treburer Fibeln nur noch ein Exemplar aus Stockstadt am Rhein bekannt<sup>10</sup>. Das Vorkommen einer typengleichen Fibel in Haßleben Grab 20<sup>11</sup> fügt sich hier für die zeitliche Einordnung gut ein.

Schwieriger ist die Zuweisung des Grabes an einen bestimmten germanischen Stamm. Mit dem schon länger bekannten Treburer Männergrabe gleicher Zeitstellung<sup>12</sup> hat es nichts zu tun, beide Gräber sind nicht Teile eines Friedhofes, sondern Einzelbestattungen, auch ist die Stammeszugehörigkeit des Kriegergrabes selbst noch nicht geklärt<sup>13</sup>. G. Behrens hat bei der Betrachtung des Wolfsheimer Fundes darauf aufmerksam gemacht<sup>14</sup>, daß gerade im mittelhheinischen Raume in dieser Zeit ruheloser Wanderungen gewiß auch mit Zügen kleiner Splittergruppen gerechnet werden muß, die in den gleichzeitigen historischen Quellen nicht erwähnt werden und nur noch aus Bodenfunden erschlossen werden können. So wird man eine Vermehrung des germanischen Fundstoffes im 4. Jahrhundert abwarten müssen, ehe man eine stammesmäßige Einordnung des neuen Grabes von Trebur vornehmen kann.

Mainz.

Friedrich Behn.

## Fränkische Siedlung bei Gladbach, Kr. Neuwied.

### I. Grabungsbefund der Gladbacher Siedlung.

Über die seit dem Frühjahr 1937 angeschnittene fränkische Siedlung wurde bereits im Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 13, 1937, 119f. kurz berichtet. Seit diesem Stand (1. April 1937) wurde bis zum 2. Oktober 1937 infolge des starken Bimsabbaues eine Fläche von etwa 4300 qm mit 53 Hüttenstellen aufgedeckt<sup>1</sup>. Einen Ausschnitt aus dem freigelegten Gelände gibt der Plan Beilage 2. Soweit heute schon eine Beurteilung möglich ist, dürften bei den freigelegten Hüttenstellen drei verschiedene Bauarten vorliegen. Von der ersten sind lediglich zwei sichere Grundrisse vorhanden. Es handelt sich um ebenerdige

<sup>7</sup> Bayer. Vorgeschichtsbl. 14, 1937 Taf. 21.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu W. Schulz, Schumacher-Festschr. (1930) 319ff.

<sup>9</sup> Die rheinischen und nassauischen Funde gibt N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (1923) Karte 1.

<sup>10</sup> Landesmus. Darmstadt Inv. A 1908, 25.

<sup>11</sup> Schulz-Zahn a. a. O. Taf. 10, 16.

<sup>12</sup> A. u. h. V. 5 Taf. 6.

<sup>13</sup> K. Schumacher, Kultur- u. Siedlungsgesch. d. Rheinlande 3 (1925) 26 vermutet einen Alamannen, G. Behrens, Mainzer Zeitschr. 17/19, 1922/24, 72 einen Burgunden.

<sup>14</sup> Mainzer Zeitschr. 17/19, 1922/24, 73ff.

<sup>1</sup> Außer den Zeichnern Wieland, Brückner und Tholen vom Landesmuseum Bonn ist besonders cand. phil. Hofer (Oldenburg) bei der Bergung des Befundes tätig gewesen. Nicht unerwähnt sei auch das Entgegenkommen und die Hilfsbereitschaft, die uns seitens der Leitung der Bimsgrube zuteil wurde. Es wäre uns sonst kaum möglich gewesen, eine so bedeutende Fläche mit verhältnismäßig geringen Mitteln vor ihrer Vernichtung durch den Bimsabbau zu beobachten.

Pfostenbauten von  $7 \times 6,5$  m (Hüttenstelle Nr. 14; Beilage 3) und  $10 \times 6$  m (Hüttenstelle 138; Taf. 33, 1)<sup>2</sup>. Die Wände dieser beiden Häuser sind glücklicherweise durch Fundamentgräbchen belegt, andernfalls wäre es — vor allem bei Haus Nr. 14 — kaum möglich gewesen, aus dem Gewirr der Pfosten den Grundriß zu erkennen. Von den Pfosten in dem Fundamentgräbchen waren infolge der trockenen Witterung sicher nicht alle, sondern lediglich diejenigen nachzuweisen, die tiefer als die Sohle des Fundamentgräbchens eingerammt waren. Das Fundamentgräbchen des Hauses Nr. 14 war meist 20–25 cm tief, im Profil muldenförmig und mit Humus gefüllt. Von einem Hüttenboden war keine Spur erhalten, und nach dem Nivellement der Pfostenlöchersohlen ist anzunehmen, daß auch die Nordostecke durch Ackerbau und Humusabtragung durch den Bagger zerstört worden ist.

Die zweite Bauart, die bei der weitaus größten Zahl der Häuser beobachtet werden konnte, zeigt einen etwas kleineren Grundriß von im Durchschnitt  $3 \times 4$  m Ausdehnung (Taf. 33, 2 u. Beilage 4)<sup>2</sup>. Der Hüttenboden war durchschnittlich 35 cm in den gewachsenen Bims eingetieft und meist als eine 2–3 cm dicke Schicht zu erkennen, die aus hartgetretenem Vulkansand mit gelegentlicher Lehmbeimischung bestand. Die Grubenfüllung deutete sehr oft durch ihre Beimengung von Abfall an, daß das Haus nach seiner Zerstörung als Abfallgrube benutzt worden war. Die Pfostenstellung war nach Ausräumung der Hüttengrube etwa noch 30–40 cm in den Bims eingetieft. Der normale Grundriß für diese Hausform scheint der auf Taf. 33, 2 wiedergegebene zu sein: an den beiden Schmalseiten liegen je drei etwa 40 cm im Durchmesser haltende Pfostenlöcher und außen herum, aber ebenfalls innerhalb der Hüttengrube, eine Flechtwand. Die Stakenlöcher dieser Wand waren zwar nicht immer so deutlich wie bei dem Grundriß auf Beilage 4 zu ermitteln, sie brauchen jedoch nicht immer in den gewachsenen Bims hineingereicht zu haben. Nicht selten waren schließlich auch die Langseiten mit einzelnen Pfosten besetzt. In einem Falle wurde lediglich in der Mitte der beiden Schmalseiten je ein Pfosten gefunden, ohne daß der Grabungsbefund die Möglichkeit einer Störung zuließ. Funde in den Hüttenböden selbst waren seltener, die Funde aus der Einfüllung der Hüttengruben (Scherben, Eisengeräte und Knochen) verhältnismäßig zahlreich. Anhaltspunkte<sup>3</sup>, die gegen die Annahme sprächen, daß diese Hausart vorwiegend Wohnzwecken diene, liegen nicht vor.

Die dritte Bauart zeigt wiederum ebenerdige Hütten und ist nur einigemal belegt. Ein besonders gutes Beispiel für diesen Typ ist der rechteckige,  $5 \times 4$  m große Bau Nr. 4 mit dichter Pfostenstellung (Abb. 3). Auch hier wurde kein Hüttenboden gefunden, und an Kleinfunden liegen nur einige Scherben aus den Pfostenlochfüllungen vor.

Über die zeitliche Ansetzung und die Deutung der drei Grundrißtypen sind die folgenden Beiträge von L. Hussong und H. Mylius zu vergleichen. Hier sei lediglich auf eine Erscheinung des Gesamtplanes hingewiesen, die vielleicht

<sup>2</sup> Die auf Taf. 33, 1 u. Beilage 4 abgebildeten Hütten Nr. 138 u. Nr. 7 liegen außerhalb des Planausschnitts der Beilage 2.

<sup>3</sup> Nicht ausgeschlossen erscheint darnach, daß sich unter den Pfostenlochgruppen hier und da ein solcher größerer Bau verbirgt.

für das Bild, das wir uns von einer fränkischen Siedlung der Merowingerzeit zu machen haben, nicht ganz unwesentlich ist. Auf dem Planausschnitt Beilage 2 fällt sofort auf, daß der hochentwickelte und große Bau Nr. 14 von einem Kranz von kleineren Hütten der zweiten Bauart umgeben ist. Ein ähnlicher Befund läßt sich vielleicht auch für den zweiten dieser größeren Bauten vermuten. Hier ist aber der Bogen, in welchem die kleineren Hütten mit eingetieften Böden um den großen Bau gruppiert sind, ein sehr viel größerer und bis jetzt wohl nur deshalb zur Hälfte vorhanden, weil die Grabungsgrenze dicht neben dem großen Bau verläuft. Mit allem Vorbehalt sei auf die Möglichkeit hingewiesen, daß wir es hier in Gladbach mit einer Art Sippenhof zu tun haben, wie ihn etwa die modernen nordischen Höfe darstellen. Diese Siedlungsweise wird für die Völkerwanderungszeit bei den Alamannen angenommen<sup>4</sup> und läßt sich auch bei den Nordgermanen beobachten<sup>5</sup>.

Erwähnt sei schließlich noch, daß der Weg, der bereits im Nachrichtenblatt a. a. O. genannt wurde, bei den neuen Grabungen weiter verfolgt werden konnte. Der Umstand, daß er eigentlich von dem Kern der Siedlung aus betrachtet am Rande verläuft (vgl. Beilage 2), und daß bei einer bisher freigelegten Länge von etwa 100 m nirgends eine für eine eingetiefte Straße notwendige Auffahrt vorhanden ist, läßt darauf schließen, daß wir es hier nicht so sehr mit einer Art Dorfstraße zu tun haben, wie früher vermutet wurde, sondern eher mit dem Bruchstück eines größeren Wegezuges<sup>6</sup>.

Die Gründe, die zur Aufgabe der Siedlung im frühen Mittelalter geführt haben, bedürfen noch der Untersuchung nach Beendigung der noch ausstehenden abschließenden Grabung. Eine Katastrophe scheint es jedenfalls nicht gewesen zu sein.

München.

Karl Heinz Wagner.

## II. Die Kleinfunde aus der Gladbacher Siedlung.

Unsere Kenntnis von fränkischen Gebrauchsgütern beruht fast ausschließlich auf Gräberfunden. So verdienen die Fundgegenstände aus einer Siedlung von dem Umfange der hier besprochenen besonderes Augenmerk, denn man darf sich von diesen nicht nur Aufschluß über die ungefähre Lebensdauer der Siedlung versprechen, sondern man möchte auch ein anschauliches Bild von den Lebensformen der Siedlungsbewohner erwarten. Freilich ist da vorweg zu bemerken, daß diese Erwartungen nicht allzu hoch gespannt werden dürfen, denn im Vergleich zu dem oft reichhaltigen und vielgestaltigen Inventar der Grabbeigaben sind unsere Siedlungsfunde ziemlich bescheiden. Auch erlaubt die vorläufige Überprüfung der Fundumstände zunächst nur andeutungsweise Schlußfolgerungen auf die zeitliche Entwicklung der Siedlung.

<sup>4</sup> Neuerdings z. B. A. Helbok, Haus und Siedlung. Deutsches Volkstum 6 (1937) 34. 55 mit Lit.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu H. Arbman, Germanischer Wohnbau in Schweden. Haus und Hof im nordischen Raum I (1937) 93 ff. mit Lit.

<sup>6</sup> Alte Flurnamen gibt es in der Nähe nicht. Die Flur, auf der die Siedlung liegt, heißt heute 'Hinterster Lehmberg' und trug bis in das 19. Jahrhundert hinein Eichenlohwald. — In der Nähe des oben erwähnten, mit der Siedlung gleichzeitigen Weges und in etwa gleicher Richtung verläuft der sogenannte 'Beyerle-Weg', eine Verbindung unbekanntes Alters zwischen Gladbach und Niederbieber.